

Deutsche Post

Ercheint wöchentlich einmal, Sonntags

Zu beziehen durch die Ansträger und Straßenverkäufer. — Bei Postbestellung nach auswärts einschließlich Zustellungsgebühr vierteljährlich 1.35 Mk. — Bezugspreis in Lodz für Mitglieder des Deutschen Vereins und der ihm korporativ angehörenden Vereine 90 Pfennige für das Vierteljahr.

Blatt des
Deutschen Vereins, Hauptsitz in Lodz
und der Deutschen Selbsthilfe.

Schriftleitung: Evangelische Straße 5.

Sprechstunden: vormittags von 11—12 Uhr

Zeitungsausgabestelle: Petrikauer Straße Nr. 85.

Anzeigen-Aannahme: Evangelische Straße Nr. 5.

Anzeigenpreis: 30 Pfennige die sechsgepaltene Kleinzeile.

Nr. 12

Sonntag, den 24. März 1918

4. Jahrgang

Ist ohne Wein und Brot die Liebe tot?

I.

Von geschätzter Seite wurde vor einigen Wochen an dieser Stelle die Behauptung aufgestellt: „Ohne Wein und Brot ist die Liebe tot“ und die Frage aufgestellt, ob die Lehrerschaft nie vom Fluche der Vergangenheit loskommen solle.

In den „dankenswerten Zuschriften“ der „Deutschen Post“ ist nicht versucht worden, einen „Gegensatz zwischen idealen und realen Wünschen der Lehrerschaft festzu stellen“, sondern es sollte gefagt werden, daß nicht das Materielle, sondern das Ideale im Lehrerberufe maßgebend sein muß! Es steht außer Frage, daß auch in Bezug auf die Lehrerschaft der Satz gilt: „Ein jeder Arbeiter ist seines Lohnes wert“. Dies Recht darf ihr niemand streitig machen. Am wenigsten wollen es die Verfasser erwählter Zuschriften tun. Zurückweisen müssen wir aber Forderungen, ähnlich denen, die von gewissen Lehrern gemacht worden sind. Zurückweise müssen wir Anschauungen „deutscher“ Lehrer, die da behaupten, es sei ihnen gleich, ob sie „das Brot aus polnischer oder aus deutscher Hand empfangen“, die „gerne für das Deutschtum sprechen und arbeiten wollen, wenn sie dafür bezahlt werden“.

Darin sind wir wohl alle einig, daß der Geist die Materie überwindet. Da nun auch die Lehrer herufen sind, die Befreiung des geistigen Endzweckes zu fördern, so muß man von ihnen verlangen, daß sie der Geisteslehre den Eid der Treue leisten und ernstlich versuchen, Geistesmenschen zu werden, die nicht vom Brot allein leben. „Trachtet am ersten nach dem Reiche Gottes (des Geistes, denn: „Gott ist der Geist“) und nach seiner Gerechtigkeit, und das andere alles wird euch zufallen“, lehrt uns das heilige Buch, das uns nicht nur an Sonn- und Festtagen zu erheben, sondern unser ganzes Leben mit seinem Glanze zu durchdringen berufen ist. Weiter lehrt uns das Buch, daß nur der im Reiche Gottes Bürgerrecht besitzt, der in der Liebe liebt. Da könnten wir nun wohl schlußfolgern: Weibet in der Liebe, so wird euch alles was zur Lebensnahrung und -notdurft gehört zufallen.

Die Erfahrung bestätigt diesen Satz. Dem Beispiele, das S. Pastor Peterlen in seinem Artikel „Ein hoher Beruf“ anführt, könnte ich noch 4—5 aus unserer Umgegend hinzufügen. Man wolle nicht sagen: „Dies sind Ausnahmen“. Mit solchen Redensarten kommen wir nie vom Fleck.

Ja, die Liebe, die Liebe zum Volke, sie ist, die dem Lehrer die Herzen seiner Gemeindeglieder gewinnt und die ihm auch im Notfalle ihre Taschen öffnet. Allerdings merken die Leute gut, ob die Liebe auf den Lippen oder im Herzen ihren Sitz hat. Für die Lippenliebe haben sie nur Verachtung.

Nun ist gesagt worden, daß ohne Wein und Brot die Liebe tot sei. Wirklich? Ich befürchte dies nur von der Lippenliebe. Um sie ist es nicht schade. Laßt sie sterben und sanft ruhn! Dafür aber lebe die lebendige, die wahre Liebe zum Volke, deren Dasein nicht an Wein und Brot gebunden ist.

Wie sieht sie aus, diese Himmelstochter? Darauf antwortet einer, vor dessen Erhabenheit ich ein Wurm im Staube bin. Wenn ich es schüchtern versuche, sein Hoheslied der Liebe in die Sprache der Lehrer umzutragen, so wolle man mir verzeihen.

Also kinnat das Hoheslied des Heiligen, des Großen und Gewaltigen im Munde eines armen Dorflehrers:

„Wenn ich als Lehrer alle Wissenschaften und Fähigkeiten mir zu einem gemacht hätte und in allen Sprachen zu reden verstände, und hätte der Liebe zu meinem Volke, zu meinem beschwerenen Berufe nicht, so wäre ich nichts als ein Tagelöhner, ein Knecht.“

„Und wenn ich den größten Gelehrten an Weisheit überträte, und müßte alle Geheimnisse und alle pädagogische Erkenntnis, und begäbe das denkbar größte Gehalt, so doch ich nicht Wein und Brot zu essen brauchte, sondern mir lukullische Mahlzeiten leisten könnte, und hätte der Liebe zu meinem Volke, zu meinem Berufe nicht, so wäre ich nichts.“

„Und wenn ich um dieses Gehaltes willen noch so schön von der Liebe zum Volke zu fesseln verstände und mich zum „Opfer“ für es darbrächte, so wäre mir's nichts nütze.“

Die Liebe ist langmütig und freundlich, die Liebe eifert nicht, die Liebe treibt nicht Matwille, sie läßt sich nicht ärgern, sie stellt sich nicht ungeduldig, sie sucht nicht das Ihre (großes Gehalt usw.), sie läßt sich nicht erbittern, sie rechnet das Böse nicht zu (das auch dem besten Lehrer von einzelnen Gemeindegliedern zugefügt werden kann), sie verträgt alles, sie glaubt alles (nämlich, daß das Geistige, das Gute in den Menschenherzen vorhanden ist und den Sieg davontragen muß), sie hoffet alles, sie duldet alles.

„Die Liebe höret nimmer auf, so doch die Wissenschaften und die Fähigkeiten aufhören werden, und die Sprachen aufhören werden, und große Gehälter aufhören werden, ja sogar Wein und Brot aufhören wird!“

„Die Welt vergeht mit ihrer Luft. Solange sie aber besteht, bleiben Wissenschaft, Gehalt, Liebe, diese drei; aber die Liebe ist unendlich größer und herrlicher als jene beiden.“ — Eine pädagogische Verkörperung dieser Liebe — Pestalozzi. Daß alle deutschen Lehrer Jünger und Bekenner dieser heiligen Liebe zu ihrem Berufe, ihrem Volke und dem Höchsten werden, ist das Herrlichste, was man ihnen wünschen kann. Julian Will, Barany.

II.

Ein Blick aus heiterem Himmel hätte nicht unerwarteter kommen können als der Schlusssatz der Darlegungen Herrn R. Burkhardt's in Nr. 8 der „Deutschen Post“: „Ohne Wein und Brot ist die Liebe tot!“ — Das wäre die Frucht jahrtausendelanger Arbeit, das Ergebnis des Suchens und Ringens vieler Millionen Menschen! Das soll der Grundstein, das Ziel unserer Vereinigung sein!

„Ohne Wein und Brot ist die Liebe tot“, mit anderen Worten: Aus Wein und Brot erwächst die Liebe zum Volke! Wein und nochmals Wein, Herr Burkhardt! Gerade das Gegenteil ist der Fall. — Unter den größten leidlichen Entbehrungen, unter vielen Entbehrungen und Kämpfen reifte Deutschlands größter Mann, Luther, und seine Liebe zum Volke heran. — Mitten aus den napoleonischen Verwüstungen heraus erwachte die Vaterlandsliebe, erwachten dem deutschen Mutterlande tapferere Verteidiger, die nicht früher ruhten, bis sie den schmählichen Feind über die Grenze hinausgetrieben hatten. Und wann wohl ist die deutsche Vaterlandsliebe und Volksliebe größer gewesen als gerade heute, da Deutschland, von aller Welt abgeschlossen, genötigt ist, die größten Opfer zu bringen?

Nicht in den Zeiten des Ueberflusses, nicht bei „Wein und Brot“, erwachte in den Herzen der Deutschen Polens vältisches Bewußtsein, die Liebe zum angeborenen Gut, zu ihrem Stammesvolke, ihrem Mutterlande — sondern in der Zeit größter Entbehrung, als sie von Haus und Hof verbannt wurden. Wir haben es erlebt: ohne Liebe nützt uns weder Wein noch Brot.

Was würde heute aus Deutschland werden, wenn die Liebe seiner erhabenen Führer nicht tiefer wurzelte und all die tapferen Soldaten an der Front, die Frauen und Kinder in der Heimat, die Arbeiter in den Werkstätten nur so weit gehen wollten, als die Wein- und Brotinteressen es erheischen!

In Rußland regierte der Rubel (Brot und Wein) — heute stellt es einen Trümmerhaufen dar! Das Römische Reich und andere mächtige Staaten gingen zugrunde, weil der Materialismus, das Verlangen nach bequemem Leben überhand nahm und in den Vordergrund gerückt wurde. Und wenn heute Deutschland über eine Welt von Feinden triumphiert, so doch hauptsächlich nur deshalb, weil es die hervorragendsten Geister besitzt, die durch uneigennütige Handlungen die Umgebung in ihren Bann ziehen und in gemeinsamem Schaffen den Geist aufklammern lassen, der dem Materialismus und den geistig niedriger stehenden Feinden weit überlegen ist. Der Geist, der Idealismus, ist Deutschlands Sieg, das wird niemand leugnen wollen!

Wollen wir dazu beitragen, daß auch die Deutschen Polens zu dieser geistigen Höhe gelangen — und das muß geschehen, denn wer nicht vorwärts geht, der sinkt — so darf unsere künftige Vereinigung sich nicht vom Materialismus beherrschen lassen. Räme es doch dazu, so gingen wir rückwärts, unserer Untergange entgegen. Wir wollen aber als würdige Volkserzieher erfunden werden, darum laßt uns hinaustreben, geistig hinaus!

Ich will damit die Lehrer — gehöre ich doch auch zu ihnen — nicht zum „Hungertode“ verdammen. Sie sollen und müssen ihr Auskommen haben. Aber heute, in schweren Prüfungstagen, wo deutsche Helden auch ungewollt unter großen Entbehrungen, in Schnee und Frost, in Regen und Sonnenbrand, in Hunger und Durst über alles menschliche Begreifen gehende Heldentaten verrichten, heute, wo jeder ohne Ausnahme schwer zu tragen hat, dürfen auch wir nicht verkagen. Treu wollen wir auf unserem Posten ausstehen und, wenn es die Zeit verlangt, auch mit „sorgenbeladenem Herzen“ unsere Pflicht tun. Nach überstandener Prüfungszeit und nach glorieichem Siege Deutschlands wird man gewiß an uns nicht vorübergehen.

Schmach und Fluch müßte unser Teil sein, wenn wir jetzt, wo Tausende in Hunger und Elend ihr Leben aushauchen, die materielle Seite unseres Daseins in den Vordergrund rücken wollten!

Ich bin der festen Ueberzeugung, daß viele der deutschen Lehrer meiner Ansicht beistimmen werden und ich hoffe, daß der grundlegenden Gedanke der bevorstehenden Lehrervereinigung der Idealismus sein wird. Gustav Prill, Eschanow.

Petroleum oder Deutschtum?

Ein Sittengemälde.

Es war im Sommer 1916. Die deutschgesinnten Lehrer einer evangelischen Kirchengemeinde unseres Heimatlandes hatten die Führer des Deutschen Vereins in Lodz zu Vorträgen nach K. eingeladen, zu denen die Herren auch erschienen waren. Ihre Vorträge übten eine starke, nachhaltige Wirkung aus. Die zahlreich bewachte Versammlung beschloß, sofort an die Gründung eines Deutschen Vereins in K. heranzugehen. Der Pfarrer einer benachbarten Gemeinde wurde um die Uebernahme der Leitung gebeten, da der Ortspfarrer sich der jungen deutschen Bewegung von vornherein feindsig gegenüberstellte und mit dem Verein nichts zu tun haben wollte, „da ihm sein Talar dies nicht gestatte.“

Es ging auch ohne den Herrn. Und das war's, was ihn kränkte. Er fuhr hinaus in die Kantorsgemeinden, versuchte dort die „jungen unerfahrenen Lehrer“ und ihr Werk in den Augen der Leute lächerlich zu machen und kündigte, trotz seines Talars, die Gründung eines neuen Vereins an, den er ins Leben rufen werde. Um die Leute zu gewinnen, versprach er, daß sie in seinem Verein keine Mitgliedsbeiträge zu zahlen brauchen. Das wirkte.

In drei Gemeinden aber muß er schwache Hoffnung auf Erfolg gehabt haben, denn er lud ihre Lehrer zu einer Besprechung ein. Dabei stellte er ihnen folgendes Ultimatum: „Entweder ihr fügt euch meinem Willen und geht mit mir — oder es gibt einen Kampf bis aufs Messer! Ich werde es nie dulden, daß man mich wie Luft behandelt usw.“ Von einem der Vorgeladenen, J., darauf hingewiesen, daß ein Verein ohne Geld nicht bestehen könne, meinte der geistliche Herr ganz offen: „Das weiß ich eben so gut wie Sie. Wenn ich einen Verein ohne Mitgliedsbeiträge zu gründen verspreche, so ist's nur, um euch die Leute wegzukapern. Nachher werden sie sich wohl bequemen müssen, Beiträge zu bezahlen.“ Auf die Frage des Vorgeladenen B., wie man solche Handlungsweise zu nennen habe, antwortete der Pastor: „Das ist Politik“ und rezitierte C. Sylva's Bestimmung derselben.

Wäre es nach zweien der Vorgeladenen, echten Draufgänger-naturen, gegangen, so wäre es damals schon zu einem Riß in der Gemeinde gekommen. Aber der dritte, J., eine nachgiebige, friedliebende Natur, gab immer weiter nach, um keinen Riß in der Gemeinde herbeizuführen. Nur hatte Herr J. dem Pastor das Versprechen abgegeben, daß die Mitglieder des neuen Vereins die gleichen Beiträge wie früher würden zu zahlen haben.

In sein Tagebuch schrieb J. hierüber: „Die Sache des Deutschen Vereins ist heute in gute Hände übergegangen. Jetzt wird er sicher gedeihen.“ Das glaubte J. Seine Kollegen jedoch konnten diesen Worten nicht teilen und taten ihn deshalb in die Lehrerschaft. Nachdem sie sich aber überzeugt hatten, daß J. nicht aus irgendwelcher Berechnung, sondern im Glauben, der deutschen Sache zu dienen, also gehandelt hatte, hoben sie den über ihn verhängten Bann auf.

Und nun sage mir einer, Nachgeben stille den Krieg, oder: der Klügere gebe nach! Andererseits wolle man bedenken, daß unendlich große Menschen in viel wichtigeren Angelegenheiten ähnlich wie J. dem Pastor gegenüber gehandelt haben: Luther Mikiti gegenüber. Dafür ist hernach, komme was da wolle, ihr Gewissen rein.

Die deutsche Sache im Kreise K. kam nun in ein neues Geleise. Aus einem Verein wurden zwei. Doch will ich nur über den Verein unseres Pastors berichten. Die Mitgliederzahl wuchs mit jedem Tage. Die Mitgliedsbeiträge waren auf 50 Pfennige festgesetzt worden. Etwas für die geistige Erweckung der Mitglieder vorzunehmen, schien dem Pastor vorläufig noch zu früh. Inzwischen hatte sich eine Kreis-Petroleumskommission gebildet, — zu der auch der Pastor gehört — die einen Transport Petroleum für die gesamte Bevölkerung des Kreises auswirkte. Nun bestärkte der Vereinsleiter seine Gemeinde in der Ansicht, daß diese Wohltat ein Verdienst des Deutschen Vereins sei und auch vornehmlich nur den Vereinsmitgliedern zugute kommen solle. Das paktete! Schärenweise kamen die Lichtbegierigen und traten dem Verein bei, der von den Gegnern den eigenartigen Namen „Naphtaverein“ erhielt. Aller Herzen schlugen dem „guten Pastor“ entgegen. In fast beispielloser Einigkeit standen die Vertrauensmänner, stand die Gemeinde (oder der Verein — das war hier eins), jedes seines Winkes gewärtig.

Man zeichnet vom 18. März bis 18. April 1918 mittags 1 Uhr die 8te Kriegsanleihe

Wochen und Monate vergingen. Ein zweiter Petroleumtransport kam an. Stärker wurde die „Einigkeit“. — War bei dem allem nichts Gutes, so ließ sich vorläufig auch nichts Böses nachweisen, und man ließ den Pastor gewähren, mehr noch, man unterstützte ihn nach Kräften. Gern folgten mehrere Lehrer seiner Aufforderung, Beiträge aus dem Reformationszeitalter zu halten. Die Gemeinde führte verschiedene vom Pfarrer gewünschte Neubauten aus. Es herrschte Einigkeit.

Ein jäher Umschwung kam nach der vorjährigen Synode. In schriftlichen Protesten an das Konsistorium erklärten sich viele Schulgemeinden gegen das Verhalten ihres Pastors und ihrer Synodalen und gaben ihrer Zustimmung zu den Beschlüssen der Synodalmehrheit Ausdruck. Wie ein Traumgebilde war die von dem Pastor gerühmte Einigkeit zwischen Gemeinde und Pastor zerfallen. Es mußten Sündenböden gefunden werden. In den deutschgefeimten Lehrern waren sie zur Hand. Sie bekamen denn nun auch überall zu hören. „Aufwiegler, aufgeblasene, ehrgeizige Dorflehrer, Verräter!“ waren die mildesten Ausdrücke, die ihnen von der Kanzel entgegenflogen.

Es kam noch besser. Der größte Teil der Schulgemeinden schloß sich als Ortsgruppen unmittelbar an den Hauptverein in Lodz an. Dies war schon längst angestrebt worden, aber immer von dem Herrn, der sich „seinen“ Verein nur autokephale vorstellen konnte, verhindert worden. Nun war das geschehen, was 3. vor einem Jahre beabsichtigt und zu verhüten gesucht hatte — durch die Gemeinde war ein Riß gegangen, der immer tiefer zu werden droht.

Das Schrapnellfeuer der sonntäglichen Kanzelschlächten scheint dem Herrn Pastor wenig zu fruchten. Die Schulgemeinden halten zu seinem größten Bedruße treu zu ihren Lehrern. Da bleibt ihm nur eine Möglichkeit übrig — den Feind zu besiegen: die Anwendung größter Gewalt. Das ist in diesem Falle die sonst so harmlose Petroleumtonnen. In den letzten Tagen ist wieder ein Transport Petroleum für den Kreis X. angekommen. Der auf die Deutschen entfallende Teil wird nach vom Pastor herausgegebenen Petroleumkarten verteilt. Ein Wirt, der bis 20 Morgen Land besitzt, bekommt 1/2 Quart. Die Karte kostet 50 Pfg., das Petroleum 90 Pfg. Ein Wirt von 20 Morgen aufwärts bekommt 1/2 Quart; die Karte kostet 1 Mark. Das Geld für die Petroleumkarten soll zum Besten der Kirche verwendet werden. So wurde es vom H. Pastor von der Kanzel aus bekannt gemacht. Doch ein anderes ist oft die Theorie, ein anderes die Praxis. Die angekündigte Verteilung gilt nur für die Ärmtrügnigen, denen obendrein beim Abholen ihrer Petroleumkarte von dem Herrn Pastor zugerufen wird: „Sie kommen nach einer Petroleumkarte? — Sie haben doch das Licht in Ihrem Dorfe! Gehen Sie doch zu Ihrem Klugen Lehrer oder nach Lodz nach Licht!“ Viele besitzen denn auch so viel Ehrgefühl, weder Karte noch Petroleum anzunehmen.

Viele Freunde des Pastors haben auch ein Quart und mehr bekommen, womit sie sich brüsten. Wer umkehrt und dem Verein des Pastors — der wieder die übriggebliebenen Getreuen sammelt — beiträgt, bekommt noch 1/2 Quart, ohne zum Besten der Kirche etwas geben zu müssen.

Das wirkt wieder als Lockmittel. Eva wurde eines Apfels wegen, von denen genug da waren, dem Herrgott untreu; ist's da ein Wunder, wenn unsere guten Leute, denen es an Beleuchtungsstoffen mangelt, um eines Quartes Petroleum willen dem Deutschtum gegenüber gleichgültig werden?

Doch vorläufig sind es nicht viele, die untreu werden. Und nun das Traurige der oansen Sache. Durch das Auftreten des Pastors in Worten und Taten hat ein großer Teil der Gemeinde ihr Vertrauen zu ihm verloren. Verbürgt sind z. B. solche Aeußerungen: „Unserem Pastor kann man auch in der Kirche nicht mehr glauben, als das Eoanoeium und die Eoikel, die er verküßt... Die Predigt flücht er doch kras so zusammen, wie's ihm paßt!“ W. Buchholz.

Aus der Heimat.

Die Warschauer Stadtverwaltung befaßt sich mit der Frage der Aufnahme der Rückwanderer aus Rußland.

Die Aufgabe der Stadtverwaltung wird darin bestehen, für die aus Rußland Zurückkehrenden, die künftige Einwohner Warschaus waren, Wohnunnen zu besorgen und sie mit Lebensmitteln zu versehen. Diese Pflichten übernimmt die Stadt aber nur gegen vollständig mittellose Personen. Die daraus zu erwartenden Unkosten berechnet die Stadtverwaltung für eine Person auf 2 Mark täglich.

Susanna-Bertha.

Im Dünenlande, in stiller Nacht,
Träumt übers Feld ein Kanonier.
Den Lauf des Rohrs beklopft er leicht,
Wie ein Reiter klopf't sein Tier.
Er lauscht, wie's tief und erzen hallt —
Summt's nicht wie ferner Heimatklang?
Wie Glockenlied über deutschen Wald,
So läutet der Stimme Sang:
Ich war eine Glocke auf hohem Turm,
Ich jauchzt' in die Lande Gottes Ehr'.
Nun riß mich vom Stuhle der Wettersturm,
Nun ward ich Waffen und Wehr.
Ich starb und lebe doch lebensreich,
Ein Osterlied war mein Sterbegeläut;
Ich schmolz für Deutschland im Feuer weich,
Hart leb' ich für Deutschland heut.
Zur Eintracht rief ich, zur Andacht fein,
Sanft war mein Sang, mein Mund war mild;
Nun brüll' ich „Krieg!“ in der Krieger Reih'n,
Bis ich brüllend den Krieg gestillt.
Susanna taufte mich Gießerkunst —
Nun heiß' ich Bertha; mich schiert es nicht,
Ich dien' einem Gottesdienst voll Brunnst:
Ich läute zum Weltgericht.
Bemimmst du den Gruß? Erkennst du den Ton?
Aus der alten Stadt? Aus dem sieben Tal?
Hast ja, mein Jung', als Flachsopf schon
Mich gezogen wohl hundertmal!
Ich läutete, wie du zum Taufstein laust
Und zum Altar mit der Braut, zu wein;
Ich läutete, wie du drei Handvoll nahmst
Für des Vaters Totenschein.

In einer Sitzung der Ministeriumsleiter wurde, wie der „Kurier Warszawski“ mitteilt, die Organisation der Rückkehr der aus Rußland Zurückkehrenden, die sich in Wlask und Umgebung angesammelt haben, erörtert. Es wird beabsichtigt, nach Erlangung des Einverständnisses der deutschen Militärbehörden eine besondere Kommission der polnischen Regierung an Ort und Stelle zu entsenden.

Nach einer Mitteilung des Polizeipräsidiums dürfen die Landbesitzer

höhere Preise für Kartoffeln nicht verlangen

als die in der Verordnung des Herrn Verwaltungschefs vom 6. September 1917 festgesetzten (11 Mark für 100 Kilogramm). Der Verkauf zu sogenannten Ueberkontingentspreisen könnte nämlich den Landwirten nur dann gestattet werden, wenn der Verwaltungsbezirk des Polizeipräsidiums das gesamte ihm zur Ablieferung auferlegte Kartoffelkontingent restlos aufgebracht hätte. Da dies nicht der Fall ist, und auch mit Rücksicht auf die Höhe des dem Verwaltungsbezirk auferlegten Kontingents keinerlei Aussicht auf dessen Erfüllung besteht, so ist jeder Landwirt verpflichtet, seine sämtlichen entbehrlichen Kartoffeln zu dem in der Verordnung vom 6. September 1917 genannten Preise (11 Mark 100 Kilogramm) an die Aufkäufer des Magistrats Lodz und der übrigen Städte und Flecken des Verwaltungsbezirktes abzuliefern.

Die durch die Kriegsnot verursachten außergewöhnlichen Ausgaben haben den Lobzer Magistrat zur Aufnahme von Anleihen gezwungen. Die Gesamtsumme dieser Anleihen wird am Schluß des Budgetjahres, d. h. am 31. März 1919, rund 70 Millionen Mark ausmachen.

Die Verzinsung dieser Anleihen wird im kommenden Budgetjahr 1918/19 über drei Millionen Mark ausmachen und sich im Jahre 1919 auf über 3 1/2 Millionen Mark stellen. Zur Bestreitung dieser Zinsen muß die Stadt entsprechende Einnahmen haben, die sie einzig und allein aus den Steuern schöpfen kann. Zu diesem Zwecke schlägt der Magistrat entsprechend dem Budgetvoranschlag für das Jahr 1918/19, dem demnächst der Stadtvorordneterversammlung zur Beratung vorgelegt werden wird, die

Erhebung neuer Steuern

vor. Zu den bisherigen Steuern (Luftfahrts-, Bier-, Hund-, Kessler-, Kaffarten-, Beleuchtungs- und Grundsteuern) sollen in Zukunft noch Immobiliensteuern (Zahresertrag 900 000 Mark) und Einkommensteuern (Zahresertrag 2 500 000 Mark) hinzukommen.

Aus den Kreisen der Christlichen Gewerkschaft wird uns zur Schulnot der deutschen Arbeiterkinder von Lodz

geschrieben: Eine kurze aber inhaltsschwere Nachricht ging vorige Woche durch die hiesigen Zeitungen. Kurz und ohne viel Worte wurde mitgeteilt, daß die Firma Karl Scheibler Akt.-Ges. ihre Fabrik schliessen und die Firma Stolarow diesem Beispiel folgen wird. Sicher werden es nicht die einzigen bleiben, sondern es werden voraussichtlich alle Fabrikanten diesem Beispiel folgen, soweit sie nicht schon vorausgesehen sind.

Es soll hier nicht unterucht werden, ob dieses Vorgehen gerecht ist oder nicht, ob es in den Verhältnissen begründet ist oder nicht. Es mag zugegeben werden, daß auch die Fabrikanten während des Krieges schwere Verluste erlitten haben und vielleicht durch die Vorgänge in Rußland noch erleiden werden. Es zeigt uns aber dieses Vorkommnis so recht die grenzenlose Pflichtverletzung der russischen Regierung ihrem armen Volke gegenüber. Wie ist es nur möglich, daß in einem angeblich geordneten Staatswesen, durch einen Federstrich eines Arbeitsgebers, viele tausende Kinder geistig brotlos gemacht werden können. Die heutigen Zustände in Rußland sind sicher zum großen Teile mit auf diese Pflichtverletzung mit der russischen Regierung zurückzuführen.

Für uns aber steht jetzt vor allem die Frage im Vordergrund: was soll aus den vielen hundert deutschen Kindern, die mit von dieser Maßregel betroffen sind, werden? Besonders die Christliche Gewerkschaft, als die Vertreterin der deutschen Arbeiter, darf an dieser Frage nicht achtlos vorübergehen. Es sind ihre Kinder, die hier auf die Straße gesetzt werden. Es ist ihr Nachwuchs, dem hier geistige Verklümmung droht. Hier tut rasche Hilfe not.

Zuniel schon hat der an sich schon beschränkte Bildungsgang der armen Kinder unter der Kriegsnot gelitten. Er darf nicht noch weiter verflümmert werden! Es kann aber auch nicht ruhig zugehört werden, wenn unsere Kinder in anderen Schulen untergebracht und dort ihrem deutschen Volkstum entfremdet werden. Vor allem muß an die Fabrikanten herangegangen werden, daß sie ihre Schullokale auch weiterhin unentgeltlich zur Verfügung stellen. Sodann muß an den Deutsch-Evangelischen Landes-Schulverband herangegangen werden. Auch er hat sich schon mit dieser Frage beschäftigt. Ihm sind jedoch, in Anbetracht der geringen Mittel, die ihm zur Verfügung stehen, die Hände gebunden. Aber die Organisationsarbeit muß und wird er gern leisten.

Sodann muß die Gewerkschaft der deutschen Verwaltung die große geistige Not schildern, in der sich die deutsche Arbeiterjugend von Lodz befindet und muß sie bitten, dem Deutsch-Evangelischen Schulverband die Mittel zur Verfügung zu stellen, damit der Schulverband in die Lage versetzt wird, auch für diese Kinder in bezug auf die Schule zu sorgen, bis auch in Lodz die deutsche Volksschulfrage endgültig geregelt ist. Aber rasche Arbeit tut not. Der Nachwuchs der deutschen Arbeiter darf nicht noch weiter geistig verflümmert! H. Neumann, Arbeitersekretär.

Man schreibt uns: Es geschehen noch Zeichen und Wunder!

Man muß nur Augen haben, das Wunderbare zu sehen, was geschieht. Wenn nach 100 Jahren unsere Nachkommen in den Büchern der Geschichte lesen werden, was das Deutsche Volk in dieser Zeit ohne Gleichen geleistet und gelitten, ertragen und erstritten hat, dann werden sie fragen: das ist doch wohl Sage und Legende, das ist ja geradezu wunderbar! Wir, die wir mitwirkend und mitleidend das alles erleben, sind garnicht imstande die sinnverwirrende Größe des Weltgeschehens, aus dem das Deutsche Zeitalter hervorzurückt, zu übersehen. Steil ist der Weg und bornig der Pfad, erfüllt durch ein Meer von Blut und Tränen, aber er führt zur Höhe! Sie hatten um das freheitsdürstige Volk der Germanen eine Kette gelegt, sie ist zerprengt. Das Riesentisch Rußland liegt am Boden, der Rücken ist uns frei geworden; nun reckt und streckt sich die deutsche Brust dem Westen entgegen zur letzten Abwehr, und wenn's sein muß, zum entscheidenden Schlag. Das Auge Deutschlands ist gerichtet auf England. Was wir wollen, ist nicht Weltbeherrschung; was wir wollen, ist Freiheit für die Deutsche Weltarbeit. Die Entscheidungsschlunde über Sein und Nichtsein dieser Freiheit schlägt. O Deutschland, hoch in Ehren, erkenne die Zeichen der Zeit und setze fest, mein Vaterland! Fest steht und treu der selbgraue Wall; wir in der Heimat wollen und werden uns von unseren Brüdern da draußen nicht beschämen lassen. Wir stehen vor dem Tor des Deutschen Friedens, wir leben im Zeichen der Weltentwende. Das Vaterland erwartet von jedem deutschen Mann und jeder deutschen Frau, daß sie in dieser entscheidungswollen Stunde restlos ihre Pflicht erfüllen. Es ist nicht nur eine Pflicht der Vaterlandsliebe, es ist die Pflicht der Selbsterhaltung, die uns gebietet, die bevorstehende achte Kriegsanleihe zu einem überwältigenden Erfolg zu bringen. Das Geld ist da. Ihr Männer und Frauen in Stadt und Land, heraus mit dem Gelde fürs Vaterland! Es ist kein Rußland, dem ihr's geht, es ist Deutschland, unser starkes, sieghaftes, zukunftsreiches Vaterland. Segen von Kind und Kindeskindern überall, die nun mit ihrem Gelde helfen, daß das Werk vollendet wird, zu dem unsere Liebsten und Bekten mit ihrem Blut den Grundstein gelegt haben. Dieckmann-Wehe.

Kirche und Schule.

Theologischer Fortbildungskursus in Warschau.

Im Wochenblatt „Unsere Kirche“ lesen wir: Am 5., 6. und 7. März fand in Warschau auf Veranlassung des Zentralausschusses für Innere Mission in Berlin ein theologischer Fortbildungskursus statt. War derselbe aus erster Linie für die Feldgeistlichen des deutschen Heeres bestimmt, so hatte doch der Herr Feldoberpfarrer in freundlicher Weise auch die Geistlichen unserer Landeskirche dazu eingeladen. Dieser Einladung waren u. a. gefolgt: Der Herr Generalsuperintendent Bursche, die Herren Pastoren Kesse, Wieschen, Gerhardt, Fauerholdt, Friedenbergl, Arenz, Riffler, Tochtermann, Wende, Bernick, Wosch. In dem ersten Vortrag führte Herr Professor D. Titius-Göttingen in die schweren Zweifelsfragen ein, die der Krieg für den christlichen Gottesglauben aufwirft. Von Na-

Ich läutete Leid, wie du heiß gemeint
Um den besten Freund, den verschlang der Krieg;
Ich läutete Lust, wie über den Feind,
Hindbrauste der deutsche Sieg.

Sturmruf heult' ich in Feuersnot, —
Trag' selber im Leibe nun Tod und Brand,
Und trag' ihn zum Feinde, vor Brand und Tod
Zu schützen mein Haus und Land.

Brute, dir dröhn' ich's in Herz und Ohr:
Gönn' Fried' und Freiheit dem Erdenrund!
Ich bin zum Sprechen ein heilig Rohr
Für Gottes donnernden Mund.

Ich schleudr' es hinaus, daß die Welt es hört:
Brute, daß du der Bluthund bist,
Bis endlich der Deutsche das Reh zerstückt,
Das du wobest aus Macht und List.

Dann steig' ich wieder zum alten Gestühl
Und summe wie einst über Wald und Feld
Und sing' in veröhnter Wälder Gewühl
Ein Wohlgefallen der Welt.

Was träumst du und zauberst, mein deutscher Sohn?
Zünde! Ich brenn' auf ein feurig Wort!
Ich weiß die Weise, ich weiß den Sermon —
Schick! — und der Brute steht dort!

Am Rohrlauf lehnt der Kanonier —
Hat er der Glocke Geraun erlauscht?
Sein Auge leuchtet; er hat mit ihr
Vertraute Zwiesprach getauscht.

Ein Stern funkt auf am Dünenraum —
„Fertig zum Schuß!“ Aufdröhnt des Erz;
Die Glocke läutet — ein dumpf Bumbaum —
Das fuhr in des Feindes Herz!

Fritz Erdner.
(„Belhagen und Klafings Monatshefte“.)

Petersburger Eindrücke.

Ein Mitglied der Deutschen Wirtschaftskommission stellt der Zeitschrift „Deutsche Politik“ nach seiner Rückkehr aus Petersburg folgende Bemerkungen zur Verfügung.

Man hört oft das alte Wort wiederholen, daß alles in der Welt schon einmal dagewesen ist. Aber für das, was jetzt in Rußland geschieht, sucht man vergeblich in der Geschichte aller Völker nach einem Beispiel.

In politischer und geographischer Beziehung ähneln die Vorgänge dem Zerfall des Römischen Reiches. — Unter dem Ansturm fremder Völker ein Entsetzen neuer Staaten aus lange und scheinbar für immer unterworfenen Provinzen. Aber wirtschaftliche Erschütterungen, wie sie heute Rußland sieht, waren im Römischen Reich mit der politischen Auflösung nicht verbunden, konnten es auch bei dem einfachen Aufbau der damaligen Wirtschaft nicht sein. Und auch die soziale Schichtung erlitt damals keine Veränderung; was die sozialen Fragen anlangt, ähnelte der Entwicklungsgang der russischen Verhältnisse in der letzten Zeit noch am ehesten der Französischen Revolution, ist teilweise auch mit Bewußtsein in dieselben Bahnen geleitet. Noch nie sind in Rußland so viel Bürger über die Französischen Revolution verurteilt worden wie jetzt. Man kauft sie, wie Leute, die einen Hausstand gründen wollen, sich ein Kochbuch anschaffen.

Aber die Französischen Revolution war eine wirkliche Revolution, eine Umwälzung, bei der sich das Rad des Staatskörpers um ein paar Stufen drehte, so die Lage der Gesellschaftsschichten verschob. — In Rußland ist das Rad des Staatskörpers nicht gedreht, sondern zerhackt worden. Alles, was die letzten Jahrhunderte an politischen und sozialen Werten, an wirtschaftlichen Errungenschaften hervorgebracht hatten, liegt in Trümmern. Auf den Trümmern stehen ein paar Fanatiker, die die rote Fahne des Kommunismus entfaltet halten, und predigen den sie umjubelnden, aller Hemmungen lebigen untersten Volksschichten das Evangelium der Proletarierherrschaft. — Die Gebildeten und Vernünftigen schleichen scheu da-

Monismus und Universalismus in der Bibel sprach Herr Professor D. Hermann Kistod. Herr Professor D. Hilbert-Kistod legte dar, wie die in den Kirchenliedern des 30jährigen Krieges zum Ausdruck kommende Frömmigkeit (besonders Paul Gerhards) auch für uns noch vorbildlich ist. Der vierte Vortrag, von Herrn Professor D. Seeberg-Berlin, versuchte, die Rechtfertigungslehre Luthers in neuer Weise zu deuten. Der letzte, von Herrn Professor D. Schian-Giesen, beschäftigte sich mit der Predigt in der Kriegszeit. In den Abenden hielten die Herren Missionsinspektor D. Barnea-Bethel und Professor D. Richter-Berlin Missionsvorträge. In alle Vorträge schlossen sich Besprechungen an, die manche wertvolle Ergänzung des Gesagten brachten. Reich an Anregungen werden die Kursusteilnehmer heimgefahren sein. Gewiß waren sie nicht mit allem einverstanden, was sie gehört hatten. Aber darin liegt ja auch gerade der Wert solcher Veranstaltungen, daß sie zur neuen Prüfung aller Fragen anregen. Wir möchten wünschen, daß diese Kurse — bereits 1916 fand ein solcher statt — unserer Kirche die Veranlassung gäben, von sich aus Ähnliches zu veranstalten, wenn später die feldgrauen Prediger das Land verlassen haben. Die Erkenntnis von der hohen Bedeutung steter Verbindung mit der theologischen Wissenschaft für die Träger des geistlichen Amtes ist ein bedeutungsvolles Erbe der Reformation. Nur die Fühlung mit der Wissenschaft sichert die Höhe der geistigen Bildung, die gerade in unserer Zeit die Kirche von ihren Vertretern fordern muß.

Aus unserem Vereinsleben.

Deutsche Hochschulvorträge in Lodz.

Den Bemühungen des Herrn Schultat Sabielski ist es gelungen, einige Hochschulprofessoren zu Vorträgen in Lodz zu gewinnen.

Die Vorträge finden in der Aula des Deutschen Gymnasiums statt.

Es spricht:

am Donnerstag, den 21. März, von 6 bis 8 Uhr nachmittags, am Freitag, den 22. März, von 6 bis 8 Uhr nachmittags, am Sonnabend, den 23. März, von 10 bis 12 Uhr vormittags Herr Professor Burckhardt-Posen über „Das Haager internationale Übereinkommen.“

Am Sonntag, den 24. März, Palmsonntag, nachmittags von 6 bis 7.30 Uhr Herr Professor Geheimrat Regierungsrat Fischer-Breslau über „Sittlichkeit und Billigkeit im deutschen Recht.“

Am Montag, den 25. März, und am Dienstag, den 26. März, von 6 bis 7 Uhr nachmittags Herr Professor Geheimrat Regierungsrat Leonhard-Breslau über „Erinnerungen eines amerikanischen Austauschprofessors.“

Weitere Vorträge bleiben vorbehalten von: Professor Arebo-Breslau, Professor Max Weber-Heidelberg, Professor von Zwiédina, zurzeit Lodz und Professor Sedemann, zurzeit Lodz.

Den Mitgliedern des Deutschen Vereins ist die Teilnahme an den Vorträgen gestattet worden. Kollektengelder werden nicht erhoben.

Geistliches Konzert.

Das am heutigen Sonntag um 6 Uhr nachmittags vom Deutschen Verein im Konzerthause veranstaltete geistliche Konzert scheint in mehrfacher Hinsicht dazu angetan, weitere Kreise unserer deutschen Gesellschaft anzulocken; soll doch der Ertrag der Veranstaltung einem so zukunftsreichen Werke wie dem zu gründenden Stipendienfonds des Vereins zugute kommen. In musikalischer Hinsicht werden wir die Freude haben, geschätzte künstlerische Kräfte aus Warschau, die dort mit großem Erfolge aufgetreten sind, teils zum ersten Male kennen zu lernen, teils wieder in unserer Mitte zu begrüßen. Sie haben sich in uneigennützigster Weise dem guten Zweck zur Verfügung gestellt. Frau Dr. Polz wird alte Lieder im Volkston, ein geistliches Volkslied des 18. Jahrhunderts und Lieder von Hugo Wolf und Schubert singen. Ferner hat der erste Geiger der Warschauer Gouvernementskapelle, Herr Ušmann, seine Mitwirkung zugesagt.

zwischen umher, haltlos und hoffnungslos wie Blinde in der Irre.

Den äußeren Anlaß zu diesen Zuständen hat das Emporkommen der Bolschewiki-Regierung gegeben, die sich zur Macht aufschwangen konnte, vor allem, weil sie den kriegsmüden Massen den Frieden versprach. Aber die eigentlichen Ursachen der Entwicklung liegen viel tiefer und haben zu wirken begonnen in dem Augenblick, wo Rußland in den Krieg trat.

Wer einmal im Orient gereist ist, der wird in einem Dorf oder am Wegrand oder in irgendeinem Ackerfeld schon verlassene Maschinen gesehen haben: Lokomobile, Wasserhebewerke, Mühlen und ähnliches. Sie tragen gute Marken, aber stehen unbenuzt da, zerbrochen, verrostet und verstaubt. Was ist geschehen?

Irgendein Großgrundbesitzer oder ein sonstiger, etwas erleuchteter Kopf hat sich von einem Europäer eine solche Maschine anschaffen lassen. Sie wird ihm geliefert, herrlich lackiert, in tadellosem Betriebszustande. Auch ein europäischer Maschinist kommt mit; aber der verschwindet aus irgend einem Grunde. Die Maschine ist gut, sie läuft noch eine Zeitlang unter den Händen der Einheimischen weiter. Dann kommen Betriebsstörungen, die man nicht zu beheben versteht — man schmiett sie nicht mehr richtig —; weiß nicht, woher man sich Ersatzteile verschaffen soll. Immer unsicherer und schlechter läuft die Maschine. Und schließlich bleibt sie ganz stehen und wird zu altem Eisen.

So ist es auch mit der russischen Dampfmaschine gegangen. Als der Krieg ausbrach, war sie schön imstande und lief großartig. Die Verbündeten halfen auch weiter mit Geld und Menschen aus. Aber damit allein war es nicht getan und Hilfe durch Zufuhren war schwierig, da Rußland durch Schließung der Dardanellen und der Dnieper für Warenzufuhren ja fast unzugänglich war. Mehr als vorher mußte sich Rußland für die Bedürfnisse seiner Heeresmaschine auf die Kräfte seiner eigenen Wirtschaft verlassen, und diese Kräfte verlagten.

Die Deutschen (wie alle Angehörigen der Mittelmächte, unter denen eben die Deutschen in der Mehrzahl sind) waren fort, Interniert, geflohen oder ausgewiesen. Die Einheimischen

sagt. Die Begleitung der Solisten hat Herr Otto Burckhardt übernommen. Den Rahmen des Konzerts bilden Chorlieder, die unter Leitung der Herren Williger und Türner durch die Chöre der Jugendabteilung und des Seminars zur Ausführung gebracht werden.

Jugendabteilung des Deutschen Vereins.

Zu dem am verflorenen Sonntag im Freistundenheim stattgefundenen Vortrag über das Jugendleben der Königin Luise hatte sich ein kleiner Kreis junger Mädchen eingefunden, die den Ausführungen mit Interesse folgten. Auf Wunsch wird bei der nächsten getrennten Versammlung die Fortsetzung folgen.

Der Ausflug der jungen Männer war vom schönsten Frühlingserfolg begünstigt. Um 2 1/2 Uhr erfolgte der Abmarsch der Ausflügler. Nach einer Wanderung von nahezu 3 Stunden durch die noch im Winterschlummer liegenden Felder rastete man längere Zeit im Garten von Stefanski in Ruda, wo eine Gruppenaufnahme der Teilnehmer gemacht wurde. Die Rückkehr nach Lodz erfolgte um 7 Uhr mit der elektrischen Zufuhrbahn. Am Abend waren beide Gruppen zu zwangloser Unterhaltung im Jugendheim vereint.

Am Mittwoch, den 20. März, hielt Herr Pf. Wehrhahn im Jugendheim die freundlichst zugesagten Mädchenvorträge. Das Märchen von Ernst v. Wildenbruch: „Die zwei Rosen“ gefiel ganz besonders. Die Jugend lauschte voll warmen Mitempfindens für das wehe Schicksal der beiden Blumen, die voller hochfliegender Träume in einem Garten nebeneinander aufwuchsen, dann getrennt werden und sich schließlich nach mancherlei Lebenserfahrungen wiederfinden. Sie haben jetzt, jede für sich, den Traum vom Leben in seiner Wirklichkeit durchlebt, und während die weiße Rose an der Schwelle eines neuen schönen Daseins voll hoher Aufgaben steht, senkt die gelbe Rose sterbend das Haupt. Das Wildenbruchsche Märchen enthält eine Fülle poetischen Zaubers, der durch die schöne Vortragweise ganz besonders hervorragt. Die Jugend aber gewahrte zu ihrer Freude, daß sie auch heute noch auf die Zauberwelt des Märchens ein Anrecht hat, das nicht nur für Kinder geschrieben sind. Ein heiteres Märchen, das hierauf folgte, wurde dem Vortragenden gleichfalls dankend und freudig quittiert. Die Waldhornvorträge des Herrn Pf. Wehrhahn, die Prof. Schwabe in verständnisvoller Weise auf dem Klavier begleitete, bildeten einen gleich gnußreichen Abschluß des Abends.

Heute, Sonntag den 24. März, ist die nächste Zusammenkunft aus. Den Mitgliedern der Jugendabteilung wird der Besuch des Geistlichen Konzerts des Deutschen Vereins empfohlen, das um 6 Uhr abends im großen Saale des Konzerthauses stattfindet. Näheres darüber ist an anderer Stelle zu lesen.

Am Mittwoch, den 27. März, findet kein Kartosaabend statt. Die Teilnehmer an den nächsten Familienabenden der Jugendabteilung sind um 8 Uhr abends nach dem Jugendheim zur Hauptprobe geladen.

Am 1. Osterfeiertag bleibt das Jugendheim geschlossen. Am 2. Osterfeiertag wird bei günstiger Witterung der erste gemeinschaftliche Frühlingausflug unternommen. Näheres wird noch mitgeteilt.

Die Familienfestlichkeiten der Jugendabteilung am 4. und 7. April versprechen wieder einen guten Erfolg, da keine Mühe gescheut wird, um den Besuchern der immer größerer Beliebtheit sich erweisenden Abendveranstaltungen nur wirklich beiebene zu bieten. Die Feste am Donnerstag, dem 4. April, ist in erster Linie als Veranstaltung für die nach Lodz kommenden Vertreter der Ortsgruppen des Deutschen Vereins und der deutschen Lehrerschaft Polens gedacht, denen ein Beispiel deutscher Jugendpflege zur Nachahmung gegeben werden soll. Die Veranstaltung am Sonntag, den 7. April, wird ihren Charakter als Familienabend für die Mitglieder und Angehörigen des Deutschen Vereins vollaus wahrnehmen, um 5 Uhr nachmittags beginnen und auch eine umfangreichere Festordnung aufweisen. Von den in Aussicht stehenden Darbietungen sind zu nennen: eine Feste des Herrn Pf. Uthaus, umfangreiche Vorträge des Herrn Pf. Uthaus, umfangreiche Theaterstücke und anderes mehr.

Neue Ortsgruppen des Deutschen Vereins.

Am 19. Februar wurde in Orlowo, Gemeinde Czarne, Kreis Lipno, eine neue Ortsgruppe gegründet. In den Vorstand wurden gewählt die Herren: Heinrich Kossol, Orlowo (Vorsitzender), Peter Born, Orlowo (stellvertr. Vorsitzender), Lehrer Emil Klinec, Orlowo (Schriftführer), Eduard Semrau,

Orlowo (Schatzmeister) und Karl Stockmann, Tupak (Beisitzer).

Unter Leitung des Herrn Kreisführers Pieper wurde im Kreis Wielun der Deutsche Spar- und Darlehnskassenverein Milejow ins Leben gerufen. In die Verwaltung wurden folgende Herren gewählt: Vorstand August Franz, Ferdinand Meszke, Milejow, Eduard Schulz, Emilianow, Aufsichtsrat: Wilhelm Seipold, Broszki, Heinrich Rinas, Milejow, Josef Wittich, Olesznica, Kassenwart: Gottlieb Henning, Lehrer und Landwirt, Milejow.

Im Kreis Sieradz: Der Deutsche Spar- und Darlehnskassenverein G. m. u. S. Ostraniew. Zu den Verwaltungsmitgliedern gehören im Vorstand: Adolf Kestel, Gajewnik, Daniel Schulz, Ostraniew, Wilhelm Rigmann, Krasencin, Aufsichtsrat: Michael Runge, Henrylow, Adam Gering, Ostraniew, Karl Gausch, Florjanze, Kassenwart: Wilhelm Schille, Maciejow.

Unter Leitung des Herrn Dr. Fischer, Lodz, und unter Mitwirkung des Herrn Kreisführers Chrosciel wurden im Kreis Lenczyca folgende neue Deutsche Spar- und Darlehnskassenvereine gegründet: Deutscher Spar- und Darlehnskassenverein G. m. u. S., Kobyle. Vorstand: Heinrich Badtke, Beszno, Adolf Friedrich, Beszkiery, Friedrich Rajat, Biala Gora. — Kassenwart: Andreas Tucholke, Kobyle.

Deutscher Spar- und Darlehnskassenverein G. m. u. S., Lenczyca. Vorstand: Heinrich Caspari, Wilhelm Mundi, Lenczyca, Karl Gark, Sierpow. — Aufsichtsrat: Julius Pelzer, Mikolajew, Alfred Caspari, Karl Heinrich, Lenczyca. — Kassenwart: Friedrich Gantner, Lenczyca.

Deutscher Spar- und Darlehnskassenverein G. m. u. S., Ksawerow. Die Namen der Verwaltungsmitglieder werden noch bekannt gegeben.

Unter Leitung des Herrn Kreisführers Pieper wurde in Wola-Bedkowska, Kreis Sieradz, ein Spar- und Darlehnskassenverein ins Leben gerufen. Zu den Verwaltungsmitgliedern gehören folgende Herren: Vorstand: Adam Schwarz, Wola Bedkowska, Gottfried Gerat, Wola Bedkowska, Stefan Rihmann, Swirki. — Aufsichtsrat: Michael Kamer, Stefanow Barczewski, Gottlieb Herzog, Wola Bedkowska, Christoph Roberstein, Wola Bedkowska. — Kassenwart: Ludwig Bajzert, Swirki.

Unter Leitung des Herrn Schultats Daszko wurde im Kreis Warszawa der Deutsche Spar- und Darlehnskassenverein G. m. u. S., Radzumin gegründet. In die Verwaltung wurden gewählt: Vorstand: Adolf Man, Wilhelm Kohls, Eduard Discher, Radzumin. — Aufsichtsrat: Otto

vor allem aufgeräumt werden mit dem, was sie als den ärgsten Feind des Proletariats ansehen: dem Kapitalismus.

Ist dieser Alp, der auf dem Proletariat lastet, erst einmal beseitigt, so wird sich aus den Massen in der neu gewonnenen Freiheit ganz von selbst der ideale Zukunftstaat bilden. Wie, das wird sich dann finden. Denn über das Aufbauen machen sie sich nur ganz nebelhafte Gedanken. Was sie vernichten wollen, wissen sie dagegen ganz genau und dem gehen sie rückwärts und zielbewußt zu. Nämlich den Hauptfeindern des Kapitalismus: Industrie, Banken, Großgrundbesitz, Großhandel.

Die Bolschewiki glauben im Grunde ihres Herzens selbst nicht, daß sie sich lange an der Macht behaupten werden. Darum wollen sie die Zeit, die ihnen noch bleibt, benutzen, um diese vier Großmächte so zu schwächen, daß sie sich nie wieder zu erheben vermögen.

Die Fabriken sollen nationalisiert werden, d. h. die jetzigen Eigentümer enteignet und das Eigentum auf die Arbeiter und Angestellten übertragen werden. Einstweilen ist dieses Programm noch bei den wenigsten Fabriken praktisch in Angriff genommen worden. Aber Arbeiter und Angestelltenräte sind überall eingesetzt, die bei den Rohstoffentkäufen, dem Verkauf der Erzeugnisse mitzureden haben und über die Bankguthaben verfügen. Wie es in solchen Fabriken zugeht, läßt sich denken. Wenn einmal die Rohstoffe aufgebraucht, die Erzeugnisse nicht verkäuflich, die Guthaben erschöpft sind — was dann?

Die Banken sind militärisch besetzt. Die Direktoren, die sich sämtlich geweigert haben, sich den Maßnahmen der Bolschewiki-Regierung zu fügen, entfernt, die Beamtenschaft ist in den Ausstand getreten und der Betrieb wird mit ein paar Bankkommissaren aufrecht erhalten, meist früheren untergeordneten Angestellten, die sich durch hohe Gehälter haben fördern lassen. Die Banken sollen auch nationalisiert, d. h. zu Filialen der Staatsbank umgestaltet werden; wie — das ist noch nicht klar. Die Einlagen sind gesperrt, nur an Fabriken werden gegen Unterschriften der Arbeiterräte Zahlungen für Lohnzwecke ge-

Ruhn, Staro-Gracie, Ludwig Linke, Nabbiel, Samuel Raß, Alexanderow. — Kassenwart: Edward Jabs, Radzimin.

Deutscher Spar- und Darlehenskassenverein G. m. u. H. Czorzow. Vorstand: Heinrich Müller, Elodia, Julius Schneider, Julianow, Ludwig Jerde, Ludowinka, Aufsichtsrat: August Laube, Julianow, Heinrich Rinke, Pelagia, Michael Hartwig, Pelagia. Kassenwart: Johann Höhne, Pelagia.

Im Kreise Kawa wurden unter Leitung des Herrn Bundesvorsitzers A. Walter nachstehende Kassen gegründet:

Deutscher Spar- und Darlehenskassenverein G. m. u. H. Brzozow. Vorstand: Johann Pfau, Ranice, Ludwig Lange, Gottlieb Pfau, Brzozow. Aufsichtsrat: Karl Wader, Jakob Blechle, Mathias Wölfe, Brzozow. Kassenwart: Adam Hauser, Ranice.

Politische Wochenschau.

Wir stehen zurzeit im Mittelpunkt einer großen Wendung der gesamten Kriegslage. Im Osten sind die eiserne Schindeln der Geschütze verstummt. Rußland, dessen Damaszische Deutschland binnen wenigen Tagen zermalmten sollte, mußte jetzt, völlig erschöpft und militärisch zusammengebrochen, als Besiegter aus dem Ringe der Welt auscheiden. Und wenn jetzt auch der Friedensschluß mit Rumänien erfolgt, was nur noch eine Frage von Tagen sein kann, dann können wir von einem völligen Frieden im Osten sprechen. Der greifbare Wert dieses Friedens besteht für uns vornehmlich in der frohen Aussicht auf eine bessere Zukunft, die er uns eröffnet, der wirkliche Frieden, nach dem die Menschheit dürstet, wird nur mit dem allgemeinen Ende des Krieges kommen. Und während es im Osten schon heller Tag geworden ist, kammeln sich im Westen neue schwere Gewitterwolken, deren Niederfall den Tod von weiteren unzähligen Menschenleben im Gefolge haben wird. Auf den Ardenschauplatz Frankreichs reißt jetzt der letzte entscheidende Schlag dieses gewaltigen Krieges herein. Noch schwere Tage gibt es zu überwinden. Deutschlands Kriegswille ist offenkundig, die Entente hält aber an ihren Vernichtungsplänen weiterhin fest, und so kann das deutsche Volk auch diesen letzten schweren Schritt mit jenem ruhigen Bewußtsein tun, das ihm aus der Gemütsruhe erwächst, das für die Freiheit und Größe des Vaterlandes kein Opfer zu hoch ist. Dieser Geist läßt es getroßt in die Zukunft blicken und anvertraut durch die günstige Verkettung aller Ereignisse der Jetztzeit wird er auch zum Erfolg der neuen deutschen Kriegsanleihe beitragen, die den Feinden Deutschlands auch dessen unverbrauchte innere Kraft beweisen wird.

Zunächst sprach sich dieser Tage Hindenburg und Ludendorff über die militärische Lage Deutschlands aus. „Der Krieg ist keine weiche Sache, — sagte Hindenburg, und wenn wir Rußland hart anpacken haben, so geschah es, damit das Gend, das im Jahre 1914 über Ostpreußen hereinbrach, sich nicht noch einmal wiederhole.“ In Bezug auf die westlichen Gegner Deutschlands erklärte Hindenburg, daß Frankreich sich selbst das Grab gegraben habe, und selbst die Schuld daran trüge, wenn es infolge seiner verblendeten Leidenschaft für Mass-Verbrechen eine Deute Englands geworden sei. Beachtenswert ist, was Generalquartiermeister Ludendorff über die militärische Lage an der Westfront sagte. Demnach sei es der deutschen Heeresleitung gleich, wann und wo der Gegner anreißt, er würde alles bereit finden. Die Deutschen seien auch jederzeit in der Lage, selbst an den Angriff zu denken. Die Verhärterung der deutschen Front ist jetzt im Westen so weit fortgeschritten, daß die zahlenmäßige Überlegenheit Deutschlands außer Zweifel steht. „Wir sind stark auch zu dem neuen Waffengange, er wird durchgeschlagen da sonst an Frieden nicht zu denken ist.“ — schloß Ludendorff. Auch der deutsche Reichsminister sprach sich über die Lage aus; festzuhalten ist, was Graf Hertling über Polen sagte: Neuerdings sind aus politischen Kreisen Polens Anreize für die Gestaltung unseres künftigen Verhältnisses an die Regierung und an Mitglieder des Reichstages gelangt. Wir werden gern prüfen, ob und inwieweit sie sich mit den von den beiden Regierungen verfolgten Zielen vereinigen lassen, den Zielen, mit dem neuentstandenen Staate unter Sicherstellung unserer Interessen dauernd in gut nachbarlichen Beziehungen zu leben. Das wir in einer für alle Zukunft bedeutungsvollen Zeit leben, das lehrt uns jeder neue Tag. Ein geschichtlicher Vorang

leistet. Die Staatsfächer müssen in Gegenwart von Regierungskommissaren geöffnet werden, der Inhalt, soweit es Banknoten, Metall oder Wertpapiere sind, wird beschlagnahmt. Die Besiegten helfen sich durch Bestechung der Bankkommissare und bekommen so doch einen Teil des Inhalts der Staatsfächer. Oder sie sehen sich mit dem Arbeiterrat irgendeiner Fabrik in Verbindung und beziehen durch diesen Geld gegen eine Abgabe. Auch haben wohl alle Begüterten noch irgendwelche Rücklagen, von denen sie eine Zeitlang leben können. Aber wenn alle diese Mittel erschöpft sind — was dann?

Der Großgrundbesitz soll zugunsten des Staates enteignet, das Land den Bauern zur Nutzung übergeben werden. Noch ist die Maßregel von der Regierung gar nicht in die Wege geleitet worden, aber schon haben sich die Bauern eigenmächtig in den Besitz dieser Ländereien gesetzt. Die Großgrundbesitzer haben ihr Land damit wohl endgültig verloren. Denn wer wird diese Millionen von Bauern wohl je wieder vertreiben?

Den Handel, wenigstens was Großhandel anlangt, und vor allem Ein- und Ausfuhr, will die Bolschewiki-Regierung in eigene Hände nehmen. Wie — darüber ist sie sich selbst nicht klar. Einsteilen ist der Handel in Nordrußland tot. Er braucht zu seiner Betätigung einen regelmäßigen Geldverkehr, Eisenbahnverkehr, Post- und Telegraphenverkehr. Alles das gibt es heute in Rußland nicht. Wie die Bankangelegenheiten, wie alle bestehenden und gebildeten Kreise sind die Beamten aller Ministerien, der Bahn, der Post, des Telegraphen in stillem Aufbruch gegen die Regierung und größtenteils im Ausland. Briefe kommen nicht an, Telegramme werden nicht befördert. Der Güterverkehr ist ganz unregelmäßig; die Personenzüge sind von zuchtlosen Soldatenhorden überflutet und für den Bürger so gut wie unbenutzbar.

Die leitenden Männer der Bolschewiki-Regierung sind keine Mörder und keine Diebe. Sie trachten ihren Gegnern nicht nach dem Leben und fühlten sich bei ihren Maßnahmen gegen die bestehenden Klassen als Richter, deren Eigentum Diebstahl ist. Aber unter ihrer Regierung wird trotzdem unaufhörlich Geld gemordet und gestohlen. Sie haben eben die bestehenden Gesetze

von größter Tragweite trag sich jetzt in dem von der Russen herrschaft befreiten Ostseegebiete zu. Die Einwohnerschaft Kurlands nahm ihr Schicksal selbst in die Hand und wandte sich durch seinen Landesrat an den Deutschen Kaiser mit der Bitte, die Herzogtrone Kurlands anzunehmen und das Land durch Abschluß von allerhand Verträgen möglichst eng an das Deutsche Reich anzuschließen. Kaiser Wilhelm willfahrte dieser Bitte mit Freude und Dank. Kurland ist durch den deutschen Reichsminister formell als selbständig anerkannt worden und wird in enger Anlehnung an Deutschland als Herzogtum Kurland einer glücklichen Zukunft entgegengehen dürfen. Die jahrhundertelangen kulturellen Beziehungen der beiden Länder treten hierdurch in ein völlig neues Leben.

In Rußland hat die jetzt geltende Regierungsautorität, die Sowjets der Arbeiter, Soldaten, Bauern und Kolonistenpartien auf dem Allrussischen Kongreß in Moskau am 16. März den mit den Mittelmächten am 3. März geschlossenen Friedensvertrag für gültig erklärt. Sie taten es unter der Hinzufügung, daß dieser Frieden für Rußland schmerzhaft und durch Ultimatum erfolgt sei. Das die Russen hier nur die Folgen ihrer eigenen Schuld zu tragen haben, wird für immer gegen sie zeugen. Kein glückliches Vorzeichen bedeutet es auch, daß der Kongreß die Bildung einer Miliz zur Verteidigung des Landes beschlossen hat, es ist dadurch im voraus ein Stachel gegen gute künftige Friedensbeziehungen zwischen den aus dem Kriege geschiedenen geschaffen worden. Als Botschafter für Berlin wurde der frühere Vorsitzende der Friedensdelegation Toffe ernannt. Daß eine Glättung der russischen Wirren noch weit im Felde steht, geht daraus hervor, daß auch weitere Bürgergruppen laut ihre Los-trennung von Großrußland und Selbständigwerden verlangen. Die Weißrussen wandten sich an das Deutsche Reich mit der Bitte, ihnen zur Verwirklichung ihres Wunsches behilflich zu sein, welchem Verlangen aber nicht stattgegeben werden kann, da der deutsch-russische Friedensvertrag die Einmischung in die inneren Angelegenheiten des anderen ausschaltet. Die Bevölkerung der Alandsinseln trägt sich, wie verläutet, gleichfalls mit dem Gedanken, diese Inselgruppe für selbständig zu erklären. In einem Teil Finnlands treiben die Roten Garben, entgegen der Bestimmung des Friedensvertrages, nach wie vor ihr Banden-unwesen. Das von den Finnländern mobilisierte Heer geht jetzt tatkräftig vor, es hat bereits mehrere Tausend Mann der Un-terschiedlicher gefangenengenommen. Die letzten Nachrichten aus Rußland besagen, daß sich überall eine starke Gährung zugunsten einer Gegenrevolution bemerkbar macht.

Die Entente, die sich in so großsprecherischer Weise den Schutz der kleinen Staaten angelegen sein läßt, hat wieder einen glänzenden Beleg für seinen Grundsatz geliefert. Amerika und England fordern von Holland die Herausgabe seiner Schiffe, die für englische Munitions- und Lebensmittelzufuhren innerhalb der deutschen Sperrzone verwendet werden sollen. Im Weigerungsfalle wurde Holland mit der Wegnahme der Schiffe und Sperzung der Getreidezufuhren gedroht. Das Land sah sich gezwungen, das Ultimatum anzunehmen, wenn auch unter Bedingungen, deren Einhaltung der Entente nicht leicht möglich sein dürfte. Holland verlangt unter anderem, daß ihm die etwa vernichteten Schiffe nach dem Kriege nicht in barem Gelde, sondern durch neue Schiffe ersetzt würden. Die ganze Bevölkerung Hollands empfindet dieses Vorgehen England-Amerikas als eine tiefe Erniedrigung.

Der bisherige rumänische Ministerpräsident Luareku ist zurückgetreten und hat seinem Nachfolger Marghilo man Platz gemacht. Der neue Präsident war ein Gegner jener Politik, die Rumänien in den Krieg trieb und damit sein Unglück herauf-beschwor; nachdem er ans Ruder gelangt ist, dürfte der Friede Rumäniens mit dem Vierbunde bald geschlossen sein.

Die Franzosen haben sich die letzten deutschen Luftangriffe sehr zu Herzen genommen. In der Pariser Kammer wurde der Vorschlag eingebracht, unter den Kriegführenden ein Abkommen zu treffen, nach dem künftig Angriffe auf offene Städte unterbleiben müßten. Bei Paris erfolgte in einer Munitionsfabrik eine furchtbare Explosion, die mehrere Tausend Personen verwundete und tötete. Die Wirkung der Explosion war so stark, daß in dem betreffenden Städtchen und weit darüber hinaus alle Häuser und Fabriken zusammenfielen. Auch auf Paris wirkte die Erschütterung so stark, daß die Fensterscheiben zersprangen und zahllose Gebäude Schaden erlitten.

Nach den letzten Nachrichten zu urteilen, bereiten sich in Italien schwere Wirren vor. Die erfolgte Sperre der italienischen Grenze wird damit erklärt, daß eine Revolution der Volksmassen im Anzuge ist.

des wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Lebens aufgehoben, ohne Greifbares an die Stelle zu setzen. Die Polizei ist verschwunden, und die Gerichte arbeiten nicht. Es gibt nur Ländlichkeit. Das ganze Land lebt infolgedessen unter einem dumpfen Drucke.

Auch die Armee unterliegt die Regierung, denn die Soldaten werden gut bezahlt und brauchen keinen Dienst zu tun. Was nennt sich überhaupt heute noch Armee in Rußland? — Ein Haufe von Leuten in Uniform, die vor den Unterständen um große Keuer sitzen wie die Rigeuner und zur Balalaika wieder fangen. — Ein Haufe von Leuten in Uniform, der dicht gedrängt in den Bahnzügen fährt — niemand weiß woher und wohin. Ein Haufe von Leuten in Uniform, der die Dörfer über-schwemmt und mit den erbeuteten Lebensmitteln in den Städten Handel treibt. Ein Haufe von Leuten in Uniform, der in den Städten die Tabakläden belagert, wo er keine Zivilisten zuläßt, um die so erstandenen Rigaretten dann im Hausierhandel mit hohem Nutzen zu verkaufen. Von Disziplin ist keine Rede. Offiziere, Unteroffiziere, Mannschaften — alles gleich.

Eine Gefahr für uns kann diese Armee in ihrem heutigen Zustande nicht mehr bilden. Und es ist auch ausgeschlossen, daß sie in absehbarer Zeit wieder in einen Zustand kommt, der uns gefährlich werden könnte. Dazu reicht die Macht der Bolschewiki-Regierung nicht hin.

Die Macht der Regierung beruht heute auf reiner Gewalttätigkeit, gestützt auf die Soldaten, Motoren und Rote Garde. Sie haben allein die Gewehre und Maschinengewehre, und das unbewaffnete Volk muß sich fügen. Aber auf diese Stützen der Regierung ist auch nur zu zählen, solange man nichts Unbequemeres von ihnen verlangt und sie gut bezahlt. Und das ist der schwache Punkt, denn woher soll auf die Dauer das Geld kommen? Eisenbahn, Post und Telegraph bringen nichts ein, niemand zahlt Steuern und die Rotenpresse kann nicht ins Unendliche weiterarbeiten. Was im Wirtschaftskörper noch lebt, hält sich nur durch das allen Dingen innewohnende Beharrungsvermögen, das sich schließlich einmal auslaufen wird.

Die Bolschewiki-Herrschaft kann also nicht lange mehr dauern; wann und wie sie aber ihr Ende finden wird, ist heute schwer zu sagen.

Von der türkischen Front in Kleinasien wird berichtet, daß die Türken in letzter Zeit schöne Erfolge davontrugen; sie besetzten das ihnen früher verloren gegangene Erzrum, ferner das ganze Gebiet von Batum. Auf dem westlichen Kriegsschauplatz hielten die flandrischen Kämpfe ununterbrochen an. Die Deutschen nahmen neulich 300 Belgier gefangen. Ein französischer Angriff bei Wocourt mißglückte. Heftige Kämpfe fanden wieder bei Verdun und auf dem Oiseufer der Maas. In Verfolg der Säuberung der Süd-Ukraine besetzten deutsche und ukrainische Truppen die Stadt Nikolajew.

Verantwortlicher Herausgeber und Schriftleiter: Adolf Eichler, Lodz. Druck: Deutsche Staatsdruckerei in Polen.

Einladung.

Am Donnerstag, den 4. April, vormittags 10 Uhr, findet im Saal des Lodzer Männergesangsvereins, Petrikauer Straße 243, die vierte Versammlung der Hauptverwaltung des Deutschen Vereins statt.

Nach den Satzungen (§ 25) des Hauptvereins besteht die Hauptverwaltung u. a. aus den Mitgliedern des Geschäftsführenden Ausschusses, den Mitgliedern der Hauptleitung, den Vorsitzenden aller Ortsgruppen und den besonderen Vertretern der Ortsgruppen, die mehr als 100 Mitglieder haben. Nach § 27 haben die Ortsgruppen, die mehr als 100 Mitglieder zählen, das Recht, in die Hauptverwaltung für je weitere 100 Mitglieder einen Vertreter zu wählen.)

Es ist folgende Tagesordnung vorgelesen:

1. Bericht über die Vereinstätigkeit im letzten Halbjahr, erstattet vom Vorsitzenden der Hauptleitung.
2. Kassenbericht und Vorlegung des neuen Haushaltsplanes durch den Kassammeister.
3. Neu- und Ergänzungswahlen in den Geschäftsführenden Ausschuss und der Hauptverwaltung.
4. Vortrag des Vorsitzenden der Jugendabteilung in Lodz über „Deutsche Jugendpflege in Stadt und Land“.

Den Berichten und Vorträgen schließen sich Aussprachen über Gegenwarts- und Zukunftsfragen an.

Im Hinblick auf die Wichtigkeit der zur Beratung stehenden Fragen ist vollständiges Erscheinen der Mitglieder der Hauptverwaltung erwünscht. Die Hauptleitung.

Mitpassende

Konfirmations-Geschenke

empfehle in großer Auswahl:

Wandspiege, Bücher, Karten, Bilder, Gesangbücher zu besonders billigen Preisen.

Rawotstraße 2. H. Nike!, Rawotstraße 2.

Bildereintrahmungen werden schnell und sauber ausgeführt.

Zahnarzt

Gottlieb Gutzmann,

Lodz, Gienkiewitzstr. 83. 1. Etage.

Für Mitglieder des „Deutschen Vereins“ und der „Gesellschaft der künftigen Zahnärzte“ Ermäßigung. Homöopathische Behandlung.

ARNO DIETEL

Drogerie,

Lodz, Petrikauer Straße 157.

Apothekermaschinen, Chemikalien, Verbandstoffe, Gummimatten, Artikel zur Krankenpflege, Mineralwässer, Seifen und Parfüms.

Bin Käufer von Eisenerz, Raseneisensteinen und Eisenschlacken in laaen und schlaabaren Maßbeständen. J. Fischer, Köben 6. Mustau, Pr. Sch. 1. st.

Erfahrener christlicher Kaufmann

wird zur Leitung eines größeren Kolonialwarengeschäftes gesucht. Bedingung: gute Fachkenntnisse, vollkommene Beherrschung der deutschen Sprache. (Kenntnis der polnischen Sprache erwünscht.) Bewerber müssen ein größeres Personal zu leiten verstehen.

Angebote mit Zeugnisabschriften, Angabe von Referenzen und Gehaltsansprüchen sind unter „B. N.“ an die Geschäftsstelle der „Deutschen Post“ zu richten.

Manche meinen, daß die Don-Kosaken, zu denen alle zaren-treuen Elemente und namentlich die Besten der Armee gestochen sind, schließlich Rußland wieder einen Jaren geben werden. Andere sagen, daß die Bolschewiki über die Brotfrage fallen müssen und daß derjenige Herr und Heiland von Rußland kein wird, der das Brot hat — die Ukraine. Dazu wird aber die Ukraine, wie die Dinge heute liegen, wohl Hilfe von außen, Hilfe der Mittelmächte brauchen. Und das hört man allerdings heute in Nordrußland von allen Seiten offen ausgesprochen: „Deutschland muß helfen; denn wir selbst sind zu schwer geschlagen und vermögen es nicht.“ Die verpönten Kosaken, die Wurfesler, sind zu Ehren gekommen — „Nakle nam Njemki nazad — geht uns die Deutschen wieder“, so feierten heute die meisten.

Einkweilen freilich, solange wir mit den Bolschewiki offiziell verhandeln und diese Feinde der bestehenden Klassen dadurch führen, herrscht in diesen Kreisen eine dumpfe Mut gegen uns. Die Bolschewiki sind verfehmt, niemand aus den gebildeten Schichten — und lei er noch so geistbegeistert — traut sich ihnen zu dienen aus Furcht, von feineselchen in Licht und Bann getan zu werden. Und auch die deutsche Friedensdelegation in Petersburg war beehaft von den euten russischen Parteien ideal angezogen, nur wenige haben sich getraut, mit ihr in Verbindung zu treten.

Wenn wir aber Lenin, Trocki und Genossen fallen lassen, wenn wir gar zu ihrem Sturze mithelfen, dann sind wir der Sympathien der besseren Kreise sicher. Sie wollen den Frieden wie heute jedermann in Rußland und sie sehen ein, daß der größte Fehler der Kerenski-Regierung war, nicht den Frieden aufrichtig angestrebt zu haben. Mit dem Verlust von Provinzen haben sie sich abgefunden; was ihnen am Herzen liegt, ist nur die Wiederherstellung geordneter Zustände im Innern. Schließlich werden ja doch die gebildeten und besthenden Schichten in Rußland wieder die Oberhand gewinnen müssen. Wenn wir ihnen dazu helfen, wird es für unsere Zukunft in Rußland nur von Vorteil sein.